

Geschichtliche Einleitung.

2. Wittekind

Am Ständehaus zu Münster stehen zwei Bildsäulen. Sie stellen die beiden Helden dar, die im Eingang der westfälischen Geschichte stehen. Die eine ist die des Arminius und die andere die Wittekinds. Der letztere ist mit der ravensbergischen Kirchengeschichte noch enger verflochten als der erstere. An ihm kann die Darstellung dieser Kirchengeschichte noch weniger schweigend vorübergehen als an Arminius.

Freilich die geschichtliche sichergestellten Nachrichten über ihn sind sehr dürftig. Dafür umweht ihn ein Kranz von Volkserzählungen, die Zeugnis der Treue geben, mit der das Sachsenvolk ihm anhing, und darum immerhin Zeichen seiner überragenden Bedeutung sind. Soll doch auch das Wiehengebirge von ihm den Namen haben. Seine Eltern sind unbekannt. Wenn Werner Rolevinck ihn «Konink Wedekyn, Wernikens Sohn» nennt, macht er wie er selbst sagt, eine Anleihe bei einer dänischen Sage. Geschichtlich feststehen sein Sohn Wikbert und sein Enkel Waltbert. Aber auch die spätere Königin Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., stammte aus seinem Geschlecht. Unbekannt ist auch seine engere Heimat. Zwar liegt es nahe, auf sein Grabmal in der Kirche zu Enger zu weisen, und Enger muss natürlich im Gebiet der Engern liegen, die in der Mitte zwischen West- und Ostfalen an beiden Ufern der Weser wohnten. Nun aber erheben sich zuverlässige Stimmen, die das Städtchen Enger noch zu Westfalen rechnen. Vor allem haben wir das Zeugnis Einhards, der in seinen Annalen zu dem Jahr 775 ihn zu den Edlen Westfalens und nicht Engerns zählt. Es steht fest, dass weder Enger noch Wittekind engerisch sind: sie sind westfälisch.

Auch über seine Besitzungen sind wir nicht genügend unterrichtet. Sein Enkel Waltbert stattet das von ihm gegründete Kloster zu Wildeshausen, das im westfälischen Nordland, im Lerigau lag, aus den dortigen Familiengütern aus. In einem anderen Bericht werden Besitzungen Wittekinds in der Nähe von Driburg erwähnt, also im Engernland. Der heilige Liudger erweckt einen Dieb, der wegen eines Pferdediebstahls beim Sachsenherzog Wittekind gesteinigt ist, wiederum zum Leben. Endlich hält man Güter, mit denen die Königin Mathilde das von ihr in Enger begründete Stift ausstattet, für Teile aus der Wittekindsche Erbschaft, wie denn dieses Stift selber schon 807 von Wittekind gestiftet und von ihr nur erneuert worden sei.

Und nun die politische Stellung, die Wittekind in seinem Volke einnahm! Die Überlieferung nennt ihn «König Weking». Sie wird damit seiner Bedeutung gerecht, aber die Sachsen hatten keine Könige. Er war auch nicht Herzog der Sachsen, denn auch einen solchen gab es damals nicht. Freilich scheint der Geschichtsschreiber der Sachsen, Widukind von Corvey, auf einen solchen zu weisen, wenn er sagt, die drei Stämme der Ost- und Westfalen und Engern hätten jeder einen Stammesherzog gehabt, aus denen für Kriegszeiten durch das Los einer bestimmt wurde zur Leitung des Gesamtvolkes. Aber diese Nachricht streitet gegen alles, was wir sonst von der Verfassung der Sachsen wissen. Was wir wissen ist lediglich das, dass jeder der drei sächsischen Stämme in Gauen zerfiel, an deren Spitze ein frei gewählter Führer aus edlem Geschlechte stand. Und ein solcher Gaufürst war auch Wittekind. Wenn er so, wie es der Fall ist, hervortritt, so ist das ein durchschlagender Erfolg seiner wuchtigen Persönlichkeit, die sich aber erst allmählich durchsetzte. In den ersten Jahren des Dreissigjährigen Krieges zwischen Karl und den Sachsen erwähnen ihn die gleichzeitigen Annalisten überhaupt nicht. Wenn sie auch bei seiner ersten Erwähnung im Jahre 777 alsbald bezeugten, dass er schon vordem sich am Krieg beteiligt habe (*Einhard: Widukind, qui multorum sibi facinorum conscius et ob id regem veritus ad Sigifridum Danorum regem profugerat*).

Man glaubte eine Kriegstat Wittekinds in der Schlacht bei Hlibeki (Lübbecke) sehen zu dürfen, die im Jahre 775 stattfand. Diese Schlacht ist ein Kampf um die Burg auf der Babilönie. Die Burg soll sächsischen Ursprungs, nach Rübel aber erst von den Franken aus der Zeit Karls des Grossen erbaut sein. Rätselhaft mutet der Name der Burg an, der aber doch wohl gut deutsch ist, und vielleicht den Wald oben (baben), auf dem Berge oder den Wald, der einem Babo gehört, bezeichnet. Ebenso rätselhaft ist übrigens der Name des Baches, der durch das nahe Lübbecke fließt und Ronceval heisst.

Die zweite Schlacht, im Jahre 782, bei der Wittekind schon deutlicher heraustritt, ist die am Süntel, das heisst in demselben Gelände, in dem schon Arminius mit den Römern rang. Süntel ist der alte Name des Wiehengebirges. Der Name findet sich noch heute in Ortsbezeichnungen am Wiehengebirge: Süntelbeke, Süntelhügel, Süntelstein. Auch Müller (*Burgschloss Ravensberg 1839*) bezeichnet als Süntel die ganze Bergkette von der Westfälischen Pforte bis vor die Tore Osnabrücks und nennt aus ihr die drei Höhen den Wedigenstein bei Minden, den Limberg über Oldendorf und die

Dietrichsburg bei Osterwalde. Auch schon Kaiser Otto III. schenkt an Bischof Milo von Minden im Jahre 991 den Wald Süntel, soweit er im Raum Minden liegt. Rolevinck, der begeisterte Heimatfreund, deutet den Namen: Sünndail, die im Sonntental, und findet das Schlachtfeld in dem nach Minden hin liegenden Wesertal.

Wieder handelt es sich um die westfälische Pforte, nur dass das jetzige Schlachtfeld etwas nördlicher als das von Idisiavitus liegt. Rübel bringt diese Schlacht in Zusammenhang mit dem Wittekinds-Berg, unterhalb dessen Wittekinds Herrnsitz gelegen habe. Die fränkische Macht unter ihren Heerführern Adalgis und Geilo zerschellt an sächsischer Tapferkeit. Nur geringe Trümmer können sich retten. Es ist ein glänzender Sieg Wittekinds. Auch Adalgis und Geilo sind unter den Erschlagenen.

Welche Bedeutung Karl selbst dieser Niederlage beimass, beweist das darauf folgende Blutgericht von Verden an der Aller. Karl lässt 4500 Sachsen, die sich ihm ergeben haben, an einem Tag im höchsten Zorn niederhauen (*Grupp, Kulturgeschichte: Die nichts schonende Leidenschaftlichkeit Karls mag auch jener Streit mit seiner Schwester beweisen. Er wirft sie zu Boden, würgt sie, reisst sie bei den Haaren und schlägt ihr mit der Faust drei Zähne aus*). Es folgt dann der allgemeine Sachsenaufstand, der zu den blutigen Schlachten von Detmold und Osnabrück führt. Übrigens war die Schlacht bei Detmold wieder eine fränkische Niederlage. Karl selbst muss von Wittekind bis Paderborn zurückweichen. Aber die Schlacht bei Osnabrück entschied das Geschick Sachsens im Jahre 785. Wittekind lässt sich in Attigny taufen.

Damit erlischt das Interesse der fränkischen Berichtersteller an ihm. Erst allmählich setzt eine sächsische Geschichtsschreibung ein, die, den Vorgängen ferner stehend, sagenhafte Elemente aufnimmt. Man darf annehmen, dass Wittekind fortan als Privatmann lebte. Wie hätte er als fränkischer Beamter gegen seine Landsleute wirken können! Er starb wohl im Jahre 807. Als sein Todestag wird der 07. Januar angenommen. Sein Grabmal ist noch heute in Enger. Rings um dieses Städtchen aber sitzen bis auf diesen Tag die Sattelmeier, stolz auf die Gewissheit, von dem unmittelbaren Gefolge Wittekinds abzustammen.

Man wird annehmen dürfen, dass Wittekind wirklich in Enger gestorben und begraben ist. Freilich, das vorhandene Denkmal ist aus späterer Zeit, ebenso die Kirche, deren erster Ursprung allerdings mit Recht auf Wittekind zurückgeführt wird. Die Inschrift am Denkmal und die Sagen, die diese Ruhestätte umweben, sind ein Zeugnis der dankbaren Treue, die das Andenken des grossen Führers noch nach 1000 Jahren festhält.

Waren die Waffen, mit denen das Christentum in das Sachsenland drang, die des Krieges, so fragt sich, welches waren die Waffen geistlicher Ritterschaft, mit denen es in den Herzen der Unterlegenen kämpfte? Sicher waren es die zwei Gedanken, die Karls Handeln gegenüber Sachsen bestimmten, der politische und der religiöse.

